

In: AUSTRIACA, mars 1988, numéro 26, S. 107-114.

DER VORVERLEGTE ANSCHLUSS Verlag und Buchhandel in den dreißiger Jahren¹

Während der Verbotszeit wurde der Umbruch auf kulturpolitischem Gebiet systematisch vorbereitet, so daß im Augenblick der Machtergreifung in Österreich binnen 24 Stunden sämtliche kulturpolitischen Positionen besetzt werden konnten. Diese Bilanz *post festum* stammt von einem gewissen Hermann STUPPÄCK, der seit 28. Februar 1932 Parteigenosse und Schriftleiter der Wiener Gaupresse gewesen war und seit dem 1. Mai 1935 und bis August 1938 den wichtigen Posten des Landeskulturamtsleiters der (illegalen) NSDAP in Österreich bekleidete². Obwohl manche Entwicklungen und Erscheinungen nach dem „Anschluss“ nicht gerade den Verdacht einer „Systematik“ oder gar Spontaneität aufkommen lassen, steckt in diesem Selbstlob sehr wohl ein Körnchen Wahrheit. Die hier angesprochene „systematische Vorbereitung“ wäre jedoch ohne den politischen und ökonomischen Druck, ja zuweilen ohne die Erpressung Deutschlands einerseits und ohne eine „Selbstgleichschaltung“ in Österreich andererseits undenkbar gewesen. Es handelte sich hier um einen dialektischen Prozess: einerseits das eifrige Bemühen „nationaler“ Kreise in Österreich, verschiedene Kulturbereiche zu unterminieren und zu „nazifizieren“, andererseits das Arrangieren mit dem Deutschen Reich auf Grund der Sachzwänge durch vornehmlich „jüdische“ Verleger. Die Aushöhlung von Österreichs kultureller Eigenständigkeit (die überhaupt mit wenig tauglichen Argumenten legitimiert und definiert wurde) auf offizieller Ebene erfolgte Schritt für Schritt. In dem zur Verfügung stehenden Raum kann auf dieses Thema nicht näher eingegangen werden.

Ein konkretes Indiz für die Vorausplanung für den „Tag-X“ findet sich in einer im April 1935 verfassten und an die Staatspolizei verschickten anonymen Anzeige wegen angeblicher nationalsozialistischer Umtriebe im kulturellen Bereich in Österreich, vor allem im Paul Zsolnay Verlag³. Die sogenannten „Kulturorganisationen der Nazi“ würden demnach nicht nur „geheime Wühlarbeit“ im Kulturellen betreiben, der

¹ Zu anderen Aspekten dieses Themas wird auf folgende Arbeiten des Verf. verwiesen: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Band I: *Geschichte des österreichischen Verlagswesens*. Band II: *Lexikon der belletristischen Verlage*. Wien: Böhlau-Verlag, 1985. (= Literatur und Leben. Neue Folge, Band 28/1-11: „Buchhandel und Verlag im Spiegel von Innen und Außenpolitik“. In: K. AMANN u. A. BERGER (Hrsg.): *Die österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse-Institutionelle Voraussetzungen-Fallstudien*. Wien: Böhlau, 1984, S. 164-177; „Literatur und Verlagspolitik der dreißiger Jahre in Österreich. Am Beispiel Stefan Zweigs und seines Wiener Verlegers Herbert Reichner“. In: *Stefan Zweig. 1881/1981*. Aufsätze und Dokumente. Hg. von der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Literaturarchiv. ZIRKULAR, Sondernummer 2, Oktober 1981, S. 113-136; „Entnazifizierung in Buchhandel und Verlagen“. In: *Verdrängte Schuld-Verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955*. Hg. S. MEISSL, K. D. MULLEY, O. RATHKOLB. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1986, S. 230-253.

² Lebenslauf des Hermann STUPPÄCK. Österr. Staatsarchiv (ÖStA), Abt. Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Reichsstatthaltereierlei. Baldur v. Schirach, Korr. K-Z, Kt. 25.

³ ÖStA, AVA, Bundeskanzleramt (Gendion), 22 gen, 327.726/GD 1935, Kt. 4930. Folgende Zitate sind diesem Akt entnommen.

„anstandslos funktionierende Nachrichtendienst“ sei „mit allen möglichen politischen Aspekten verquickt [...] (jeder dieser Herren hat ja in dem angestrebten Naziösterreich schon seine Stelle: HAASBAUER Unterrichtsminister, JELUSICH Burgtheaterdirektor, TISCHLER Rundfunkleiter etc.“. Jelusich wurde am 12. März 1938 zum Direktor des Burgtheaters bestellt.

Aber die Weichen für den vorverlegten Anschluss wurden schon in den Jahren 1933 und 1934 endgültig gestellt. Durch die sog. „Machtergreifung“ Hitlers änderten sich schlagartig die schrifttumspolitischen und handelspolitischen Rahmenbedingungen im Buchhandel sowohl in Deutschland als auch in Österreich. Diese trafen den Lebensnerv des exportorientierten österreichischen Verlags, der zwischen 50% und 90% seiner Produktion nach Deutschland verkaufte. Genauso abhängig vom deutschen Markt und deutschen Verlag war die Mehrzahl der österreichischen Schriftsteller, von denen nun ein Loyalitätsbekenntnis gefordert wurde⁴ (4). Aber nicht wenige konnten und durften dieses Bekenntnis gar nicht ablegen. Ein Nachgeben gegenüber deutschen Erpressungen erscheint auf diese Weise zumindest vordergründig plausibel.

Die Spaltung des österreichischen PEN-Clubs⁵ nach dem Kongress in Ragusa im Mai 1933 hatte symbolhaften Charakter, denn die hier aufgetane Kluft ging nicht nur quer durch den Verein, sondern auch quer durch die Autorenschaft des größten Verlags im Land. Neben einer Anzahl „vorsichtiger“ Autoren, die logischerweise ihre Publikationsmöglichkeiten im Reich nicht beeinträchtigen sollten, traten die allgemein als „Zsolnay-Gruppe“ bezeichneten Dissidenten demonstrativ aus dem PEN-Club aus. Im September 1933 folgten der Verleger (nebenbei ein förderndes Mitglied) und sein literarischer Direktor Felix COSTA höchst persönlich, ein Schritt, der dadurch erklärt wird, daß Paul ZSOLNAY seinen Verlag bewahren wollte. Zum Nachteil der übriggebliebenen, häufig jüdischen und nunmehr sonstwie im Reich unerwünschten Autoren, begann bald eine enge Kollaboration Zsolnays nicht nur mit den „nationalen Autoren Österreichs“, sondern auch mit den maßgeblichen Nazi-Stellen in Deutschland. Und so sollte es bis nach dem Anschluss bleiben. Es ist eine Binsenweisheit, dass auch *andere* österreichische Verleger vorsichtig werden mussten, um finanziell über die Runden zu kommen und in Deutschland keinen Anstoß zu erregen. Innerhalb weniger Jahre wurde Zsolnay zum führenden *nationalen* Verlag Österreichs. Wie war es dazu gekommen, und lässt sich diese Behauptung belegen?

In einem von zwei Verlagsautoren (E. H. RAINALTER und Otto Emmerich GROH) verfassten Bericht für die Reichsschrifttumskammer, datiert mit „Berlin, am 26. Juni 1935“, wird über das Verhalten der nach Eigendefinition „nationalen Dichter Österreichs“ in Sachen Zsolnay vor Ort Rechenschaft gegeben⁶. Der Grund: „In der letzten Zeit nimmt

⁴ Dazu Gerhard RENNER *Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933-1940)*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1986. (= Sonderdruck aus dem *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Band 27, 1986). Siehe auch Klaus AMANN: *Der „Anschluss“ der österreichischen Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte*. Diss. habil. Klagenfurt 1986.

⁵ Näheres dazu Klaus AMANN: *P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub*. Wien: Böhlau, 1984.

⁶ „Der Paul Zsolnay Verlag und seine Autoren“. Akt Berlin Document Center/Zsolnay. Folgende Zitate sind diesem Bericht entnommen.

im Deutschen Reiche der Widerstand gegen den Wiener Verlag Paul Zsolnay zu. Es ist so weit gekommen, dass nun die Gefahr besteht, alle Autoren, die ihre Bücher diesem Verlage übergeben haben, könnten als unzuverlässig, als unnational gelten“. Inzwischen waren ja sechzehn nationale Autoren eine Verlagsverbindung mit Zsolnay erstmals eingegangen, zusätzlich zu ihren Gesinnungsgenossen, die bereits Verlagsautoren waren. Eine Anzahl von keineswegs erfolglosen Stammautoren konnte, freiwillig oder unfreiwillig, ihre Werke nicht mehr bei Zsolnay erscheinen lassen. Zu diesen zählten Bestsellerautoren wie Heinrich MANN und Emil LUDWIG, Leute wie Robert NEUMANN, Schalom ASCH, Max BROD, Hilde SPIEL und viele, viele andere.

Trotz allem genoss der Verlag in Deutschland einen sehr üblen Ruf und wurde von den offiziellen Stellen nicht als gleichgeschaltet betrachtet. Es handle sich um eine nationale „Tarnung“. Mit diesem Umstand hatten die im Verlag jetzt tonangebenden Autoren länger zu kämpfen, denn die Entscheidung, zu Zsolnay zu gehen, kostete nicht nur so manchen betont nationalen Autor ungeheuer viel Selbstüberwindung, der Schritt war zudem in „nationalen“ Kreisen im Land selbst nicht unumstritten und wurde erst recht in Deutschland verteufelt. Nach der Darstellung Grohs und Rainalters war Paul Zsolnay *persönlich* im Frühjahr 1934 an „nationale österreichische Dichter“ mit dem Angebot herangetreten, „seinen Verlag nun ihnen zur Verfügung zu stellen“. Diese Autoren hätten daraufhin „bei den maßgebenden kulturellen Instanzen der NSDAP in Österreich Weisungen“ eingeholt. Diese Instanz war der noch amtierende, von Theo Habicht eingesetzte kulturelle Landesleiter der NSDAP in Österreich, Anton Haasbauer aus Linz. „Haasbauer gab nicht nur den Rat“, so Groh und Rainalter,

„sondern geradezu den Auftrag, die österreichischen nationalen Dichter möchten sich den Verlag Zsolnay untertan machen und das Angebot annehmen“. Daraufhin hätten Verhandlungen mit dem Verlag begonnen, „die das Ergebnis hatten, daß ein Vertrauensmann der Landesleitung der NSDAP in Österreich, Dr. Hermann R. LEBER, die Leitung des Lektorates erhielt“. Gleichzeitig löste Zsolnay die Verträge mit seinen früheren Autoren und begann, „unter unmittelbarer Einflußnahme der kulturellen Faktoren der österreichischen NSDAP, den Neuaufbau seines Verlages“.

In dieser Aufklärung für den reichsdeutschen Konsum wird die veränderte Linie des Zsolnay-Verlags festgehalten: „Hieraus geht hervor, daß der Verlag Zsolnay der einzige zur Zeit wirklich gleichgeschaltete kulturelle Großbetrieb in Österreich ist“. So weit die Ansicht zweier Verlagsautoren im Jahre 1935.

Ob die neueingetretenen Autoren diesen zweischneidigen Schritt aus tiefer Überzeugung für die NS-Causa wagten oder aus reinem Pragmatismus, also nachdem sie von deutschen Verlagen links liegen gelassen worden waren und nun endlich einen Verleger hatten, müsste individuell bestimmt werden. Bevor wir das neue Gesicht des Verlags präsentieren, ein Wort zu einigen in Deutschland unerwünschten Zsolnay-Autoren. Denn es trifft nicht zu, dass der Verleger *alle* seine, zufällig, jüdischen Autoren gleich oder bis zum „Anschluss“ fallen ließ. Es gab ein paar Ausnahmen. Erstens hatte er schon 1929 einen Ableger in der Schweiz gegründet („Paul Zsolnay Bibliothek zeitgenössischer Werke“), und obwohl dieser keineswegs als „Getto“- oder Exilverlag gedacht war,

konnten dennoch nach 1933 einige der im Hauptverlag nicht mehr verlegten Autoren, ihre Werke hier erscheinen lassen. Dieser Verlag stellte seine Arbeit bereits 1935 ein, und erst nach 1938 überlegte Zsolnay die Wiederaufnahme des Geschäfts in der Schweiz. Drei prominente Autoren, deren Bücher auf lange Sicht nicht (mehr) in Deutschland verkauft werden durften, blieben im Verlag: Franz WERFEL, der gegen 1938 mit der Verlagsbindung an Zsolnay zunehmend unzufriedener wurde und zu einem Exilverlag überwechseln wollte, Felix SALTEN und Leo PERUTZ. Als die ersten „Schwarzen Listen“ 1933 veröffentlicht wurden, waren kurioserweise nicht alle Werke Werfels aus Büchereien zu entfernen. Das sei nur am Rande vermerkt. Aber mit der *Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* aus dem Herbst 1935 wurde er mit einem Gesamtverbot belegt. Da blieb somit nur ein kleiner Markt über. Paul Zsolnay trug diesem Umstand auch vertraglich Rechnung, und zum ersten Mal können wir das hier belegen. So wurde der folgende Passus in einem Verlagsvertrag 1936 aufgenommen: „Was den Verkauf des in Rede stehenden Werkes in Deutschland anlangt, sind sich Autor und Verlag darin einig, daß der Verkauf in Deutschland sofort bei Erscheinen des Buches oder aber nach Erscheinen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Schwierigkeiten stoßen wird und daß sogar mit der Unmöglichkeit eines solchen Verkaufs zu rechnen ist. Verlag und Autor sind daher übereingekommen, daß es dem Verlag überlassen bleibt, den Verkauf des in Rede stehenden Romans in Deutschland zu versuchen oder diesen Versuch zu unterlassen. Wenn es dem Verlag gelingen sollte, Exemplare des Werkes in Deutschland abzusetzen, übernimmt er die Verpflichtung, die sich aus diesen Verkäufen ergebenden Tantiemen Herrn [...] termingemäß in Schilling zur Auszahlung zu bringen“.

Es mag ein erstes Indiz für die nicht zu übersehende Verwandlung, ja Umwandlung des führenden Verlags im Lande sein, wenn man einmal festhält, dass 30 Prozent (also fast jeder dritte) jener Schriftsteller, die im Frühjahr 1938 im berühmt-berüchtigten *Bekennnisbuch österreichischer Dichter* vertreten waren, vor dem „Anschluss“ Autoren des Zsolnay Verlags waren⁷. Diese Zahl erhöhte sich nachher auf 35%. Das ist ein objektiv verifizierbares Faktum. So gut wie alle, die sich in nationalen Kreisen Rang und Namen zusprachen, prägten ab 1934 Programm und Gesicht des Verlags:

- Rudolf GEYER, seines Zeichens Mitglied des Verwaltungsrats ab 1933, seit 1.1.1934 Pg. (Nr. 23.120) sowie S.A.-Mitglied und Buchillustrator;
- Karl WACHE, Pg. seit 14.11.1932 (Nr. 1.308.758);
- Hermann R. LEBER, erste Anmeldung der NSDAP-Mitgliedschaft 1930, ab 1933 nach eigener Aussage „illegal tätig“;
- Otto Emmerich GROH, Pg. seit 1930 (Nr. 301.122; SPÄTER: NR. 3.134.109);
- Hermann STUPPÄCK, Pg. seit 28.2.1932;
- Erwin H. RAINALTER, Pg. seit 1.4.1933 (Nr. 1.529.323) und gleichzeitig förderndes SS-

⁷ E. COLERUS, P. DANZSKY, Ed. FINKE, F. K. GINZKEY, H. GRAEDENER, O. E. GROH, W. v. HARTLIEB, W. H. KOTAS, R. LIST, E. LANDGREBE, O. MENGHIN, R. MICHEL, H. H. ORTNER, E. H. RAINALTER, E. SCHEIBELREITER, F. SCHREYVOGL, Fr. SPUNDA, A. v. STREERBACH, K. H. STROBL, H. STUPPÄCK, J. WENTER. Nach 1938: E. KRATZMANN, R. HOHLBAUM, F. TUMLER, B. W. PROCHASKA.

Mitglied;

- Walter Hjalmar KOTAS, Pg. und Zsolnay-Übersetzer;
- Franz SPUNDA, Pg. seit 1932;
- Heinrich DAUTHAGE (d.i. Heinrich Arnoldi), Pg. nach 1938 eine Zeit lang aussichtsreichster Kandidat für die Übernahme des Paul Zsolnay Verlags;
- Hermann Heinz ORTNER, Pg. seit 1933;
- Edmund FINKE, Pg. seit 1931;
- Erich LANDGREBE, Pg. seit 1936, eine Zeitlang aussichtsreicher Kandidat für die Übernahme des Zsolnay Verlags nach dem „Anschluss“;
- Grete von URBANITZKY, Pg. seit 1932;
- Friedrich SCHREYVOGL, Pg. seit 1934;
- Albert v. JANTSCH-STREERBACH, Pg. seit Oktober 1935, stellv. Leiter des Landeskulturamts der (illegalen) NSDAP;
- Hermann GRAEDENER, 1. Vorsitzender des „Kampfbunds für deutsche Kultur“ in Österreich; Pg. 1938;
- Karl Hans STROBL, Pg.;
- Wladimir von HARTLIEB, Pg.;

Hinzu kamen noch mehrere Ausländer, hauptsächlich Schweden, die im Sinne des Nationalsozialismus geschrieben haben sollen.

Es ist nicht verwunderlich, dass dieses Kommen und Gehen beim Zsolnay-Verlag Zeitgenossen auffiel. In einem Artikel im Organ der Österreichischen Arbeiter-Aktion, *Die Aktion*, im April 1935 wird unter der Überschrift „Der Schriftsteller und das Dritte Reich“ auf die Schwierigkeiten derjenigen österreichischen Autoren hingewiesen, die auf den deutschen Markt angewiesen waren, aber nicht das produzierten, was der Markt jetzt verlangte: „Der österreichische Schriftsteller, der kein Nazi ist, hat's heute nicht leicht. Er muß nämlich so tun, als ob er einer wäre. Sein Schaffen muß von Kopf bis Fuß auf ‚Blubo‘ eingestellt sein. Sonst findet er nämlich keinen Verleger. Denn der österreichische Verleger schießt nach dem deutschen Absatzmarkt genau so heftig wie der österreichische Filmproduzent dies tut und dort ist alles, was nicht ‚bodenständig‘ ist, ‚Kulturbolschewismus‘“ (2. Jg., Nr. 14, 6.4.1935, S. 7).

Diese Kritik war gewiss nicht, d.h. nicht nur, auf Zsolnay gemünzt, aber dieser wurde von allen Seiten unter Beschuss genommen. Als Paul Zsolnay in dieser Zeit von der Polizei gebeten wurde, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen, sein Verlag sei „eine getarnte nationalsozialistische Kulturorganisation“, antwortete er, daß in Anbetracht des Umstands, daß das Deutsche Reich Absatzgebiet für nahezu 70% der von ihm verlegten Werke darstelle, er sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sehe, den Verlag von in Deutschland verbotenen Autoren zu übernehmen. Im übrigen seien die von ihm verlegten Werke frei von jeder Verherrlichung des nationalsozialistischen Regimes und irgendwelchen auch nur versteckten Angriffen gegen Österreich⁸. In beiden Punkten konnte man ihm schwer widersprechen, obwohl zeitgenössische Leser genau wussten, wie manche seiner Verlagswerke auch gelesen werden konnten.

⁸ Siehe Anm. 3.

Einer der erbittertsten Kritiker dieser „Selbstgleichschaltung“ heimischer Verleger was Joseph ROTH, der sie auch öffentlich anprangerte. Im *Christlichen Ständestaat* vertrat er nämlich die Meinung, „daß gerade die jüdischen Verleger in Österreich eifrig beflissen (seien), den Anforderungen der Goebbels und Rosenberg zu entsprechen. Also ereignet sich der groteske Fall, daß der katholische Staat Österreich jene jüdischen Verleger beherbergt, die den heidnischen Anforderungen der Reichs-Schrifttumskammer gehorchen. Österreichische Autoren, die aus Gesinnungs-, oder ‚Rassegründen‘ von der deutschen Zensur abgelehnt werden, können also in ihrer österreichischen Heimat nicht erscheinen; und zwar weil sich ‚jüdische‘ Verleger den Geboten der Goebbelschen ‚Reichs-Schrifttumskammer‘ unterwerfen ; ‚ausgerechnet‘ jüdische Verleger, denen das Leben im ‚Dritten Reich‘ unmöglich gemacht worden war, die im nachsichtigen und also depravierenden Schutz Österreichs, in gebührender Distanz Rosenbergs Heidentum befolgen, im Schatten des Kreuzes leben, unangetastet von seinen Bekennern, das Hakenkreuzgesetz befolgen. Noch nie hat man eine kuriosere literarische Situation gesehen“. („Verleger in Österreich oder österreichische Verleger?“, in: *Der Christliche Ständestaat*, 4. Jg., Nr. 34, 29.8.1937, S. 803–804; hier S. 804) Österreichische katholische Schriftsteller würden, so Roth weiter, von einigen „mit der Reichs-Schrifttumskammer verbündeten Juden“ angehalten, ihre Werke unter einem Pseudonym erscheinen zu lassen, damit sie auf dem deutschen Markt geliefert werden konnten. Roths Kritik richtete sich, wie wir auch aus einem Brief an Stefan ZWEIG wissen, gegen Paul Zsolnay, Herbert REICHNER, Ernst Peter TAL und Gottfried BERMANN-FISCHER, der aus dem S. Fischer-Verlag im Reich einen Verlag in Wien etablieren konnte⁹.

Darüber, ob Roths Angriffe gerechtfertigt sind oder nicht, kann man ohne weiteres geteilter Meinung sein. War Zsolnay einen Vorwurf zu machen, wenn er erst gar nicht mehr versuchte, Werke jüdischer und unerwünschter Autoren im Verlag in Deutschland zu verkaufen und aus finanziellen Gründen Kompromisse schloß, die auf Kollaboration hinausliefen? Die Öffnung des Verlags für österreichische Nationalsozialisten steht freilich auf einem anderen Blatt. Und kann man E. P. Tal, den Roth genausowenig schont, Unterwürfigkeit vorwerfen, dafür, daß er etwa „Zsolnay-Flüchtlinge“ übernahm und diesen und anderen in Zusammenarbeit mit dem Amsterdamer Exilverlag Albert de Lange das Erscheinen ihrer Werke trotz allem ermöglichte und Werke unerwünschter Autoren, unter Tarnnamen, in Deutschland verkaufte? Wie dem auch sei, läßt sich erkennen, daß die Entwicklungen, durch Aktivitäten heimischer Nazis sowohl in Verbindung mit Stellen im Dritten Reich als auch mit reichsdeutschen Organisationen („Deutscher Klub“, „Bund der Reichsdeutschen in Österreich“, „Reichsverband deutscher Schriftsteller“, „Kampfbund für deutsche Kultur“ u.a.) und Vertretungen (Deutsche Gesandtschaft in Wien!) und von Konzessionen auf offizieller, ja Regierungsebene in Wien vor allem in Folge des « Juli-Abkommens » ganz zu schweigen, den Anschluss vom März 1938 in diesem Bereich vorwegnahmen. Gleichzeitig und dadurch, daß die Nazis in Deutschland de facto als heimliche Zensoren in österreichischen Verlagen fungierten, gerieten heimische Verlage auch aus ganz

⁹ Brief vom 7.9.1937. Joseph ROTH. *Briefe 1911-1939*. Hrsg. u. eingeleitet von Hermann KESTEN. Köln: (Kiepenheuer & Witsch, o. J., S. 508 f.).

einfachen wirtschaftlichen Gründen (u.a. Drosselung des Exports durch Devisenkontingentierung deutscherseits, Einfrieren bzw. zaghafte Überweisung der Erlöse aus dem Verkauf im Reich, Notwendigkeit, Produktion nach Deutschland zu verlegen) und wegen diverser Schikanen (inoffizielle Boykottmaßnahmen, Beschlagnahmungen, Weigerung von Annoncen österreichischer Verlage im *Börsenblatt*) immer näher in die Einflußsphäre der nationalsozialistischen Kulturpolitik.

Als dann der „Anschluss“ erfolgte, war die Infrastruktur vorbereitet worden, und es blieb nur mehr die Aufgabe, jüdische Inhaber möglichst schnell aus ihren Firmen zu entfernen. Für die Vertretung des österreichischen Buchhandels andererseits wurde mit dem „Anschluss“ ein Traum endlich wahr, obwohl sehr bald Nüchternheit einsetzte. Seit dem 19. Jahrhundert war sie auf Deutschland fixiert, und sie trat traditionell für den Anschluss an Deutschland ein und war somit in bester Gesellschaft. In der Zeit des „Ständestaats“ leisteten so manche Herren im Buchhandel „Trutz und Widerstand“ gegen die „Systemregierung“ und halfen kräftig mit, verbotenes NS-Schrifttum doch unter die Leute zu bringen. Es taten sich hier mehrere Buchhändler hervor, die sich zumindest nach dem „Anschluss“ dieser Taten rühmten und sich zu einer „Arbeitsgemeinschaft der Wiener NS-Buchhändler“ zusammenschlossen, um sich als „Illegale“ zu präsentieren. Darunter befanden sich Leute wie Rudolf KREY, Wilhelm MAUDRICH und Karl BERGER, aber auch Buchhändler und Auslieferer wie Franz HAIN (Pg. seit 1936), die ebenfalls die Verbreitung von Hitlers *Mein Kampf* ermöglicht hatten. Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Aber es geht hier darum, Legenden entgegenzutreten, nach denen die „deutschen“ Nationalsozialisten mit lauter heimischen Antifaschisten fertig werden mußten. Eine Kette von Entwicklungen, die nicht nur bis zum Jahre 1933 zurückreichten, sorgte auch im ideologischen Bereich dafür, daß bis März 1938 der kulturelle Anschluss weitgehend vorweggenommen worden war.